

Leporello bot sich mir dar, einer, der in Wahrheit würdig erschien, der Diener seines Herrn zu sein! Welch' ein Spiel aus dem Vollen, Ganzen heraus! Welch' veredelte Niedertracht! Welche Schauer erregende Furchtsamkeit! Welcher empörende und doch helle Freude hervorruhende Hohn! Dieser Leporello sang, nachdem er in Don Giovanni's Mantel und Federhut erwischt worden war, auch die große Arie, die sie sich sonst gemeiniglich schenken: „Gebt Pardon, großmüth'ge Seelen! Ich will alles euch erzählen! Doch das Verbrechen — das ist nicht mein!“ Das ganze Wesen, das er dabei zur Schau trug, als ihn

Masetto am Kragen und Berlinchen am Ohre hielt, sowie die Unordnung in seiner Kleidung während dieser nächtlichen Scene lassen vermuthen, daß der Maler Ramberg ihn vor Augen gehabt hat, als er diesen köstlichen Vorgang für das Taschenbuch „Orphea“ zeichnete. Ich war entzückt und eilte nach Schluß der Oper auf die Bühne, um Wildenberg's nähere Bekanntschaft zu machen. Stürmisch umarmte ich ihn und bat mir seine Gesellschaft zu einer Flasche Wein aus, aber er lehnte höflich ab, da er bereits unwiderruflich versagt sei, lud mich jedoch für den andern Morgen zum Frühstück in seine Wohnung ein. (Fortf. folgt.)

Auf Helgoland.

So sah ich jüngst das tiefe Meer
In wundervoller Pracht
Und über mir das Sternenhäer
In lichter Sommernacht.

Ein eig'ner Zauber, der mich bannt'
Hier auf der Felsenhöf,
Da ich, ein stiller Träumer, stand
Und blickte auf die See! —

Da lächelt' hold ein Weib mich an,
Ein lieblich traut Gesicht —,
Es ist ein wunderfüßer Wahn,
Der aus den Wogen spricht!

Das Bild drang ein mir tief in's Herz,
Die Fluth rauscht wie Musik,
Und aller Zeiten wilder Schmerz
Kehrt wieder mir zurück.

Ein Wahn ist es, ein Traum ist's nur
Aus holder Jugendzeit,
Wie folgt' ich gern der alten Spur —
So weit, so weit, so weit!

Ja, kehrt' das einst'ge Minneglück
Mir mit der Meeresfluth,
Ach, einmal heute noch zurück,
Das doch mein schönstes Gut —,

Dann schied ich gern vom Wellenmeer,
Vom grünen Eiland hier,
Das höchste Glück, gar hold und hehr,
Ich nahm' es fort mit mir!

Mar Müller.

Aus alter und neuer Zeit.

Der namhafte heßische Geschichtschreiber Wilhelm Schäffer (Schäfer, Scheffer), genannt Wilhelm Dilich, wurde geboren zu Wabern als Sohn des dortigen Predigers Heinrich Dilich wahrscheinlich zwischen 1570 und 1580 und starb zu Dresden, wohin er im Jahre 1625 als Geographus, Historicus und Architectus des Kurfürsten von Sachsen aus ähnlicher Stellung im Dienste Landgraf Moriz' des Gelehrten von Hessen übergesiedelt war, 1655. Dilich's bedeutendstes Werk, die „Heßische Chronik“, entstammt der Zeit seines Kasseler Aufenthalts. Die erste Ausgabe erschien daselbst 1605. In Kassel verfaßte er weiter sein „Kriegsbuch“ (1607 und 1608)

sowie seine „Urbs et Academia Marpurgensis succincte descripta et typis efformata“ (vor 1625). Dilich's gesammte Thätigkeit bezeugte seinen gewissenhaften Fleiß und seine große Arbeitskraft. Da über seine nähere Lebensverhältnisse trotz seiner Bedeutung für das literarische Hessen des Landgrafen Moriz wenig überliefert ist, wird uns jeder auch noch so geringe Beitrag willkommen sein, der über Dilich mehr Licht verbreitet.

Das älteste Kirchenbuch der Freiheits Gemeinde zu Kassel enthält nach uns von Herrn stud. hist. Karl Kneitsch zu Marburg gütigst zu Theil gewordener Mittheilung verschiedene Einträge aus den Jahren 1602 bis 1620, die geeignet sind